

9. Januar 2007



Hebamme Gisela Burri-Renz (links) badet die neugeborene Jaden zum ersten Mal. Für die Mutter Lina Michael (rechts) war es die zweite Geburt im Geburtshaus.

### **Geburtshaus Wald: 1600 Kinder sind seit 1993 im Geburtshaus geboren, doch die politische Anerkennung bleibt aus**

#### **«Wir glauben an die Urkraft der Frauen»**

Das Geburtshaus Wald bietet Frauen seit 1993 eine Alternative zum Spital, um Kinder auf natürliche Art zur Welt zu bringen. Trotzdem muss es noch immer um politische Anerkennung kämpfen.

Mirjam Schwaller

«Die Urkraft zu gebären steckt grundsätzlich in jeder Frau», betont Bea Angehrn, Hebamme im Geburtshaus Wald. Ob eine spontane Geburt auch gefahrlos möglich ist, muss natürlich individuell beurteilt werden. Was Bea Angehrn aber zu ihrem Bedauern immer wieder feststellt, ist, dass viele Frauen, auch solche mit komplikationslosen Schwangerschaften, sich dieser Kraft nicht mehr bewusst sind und wenig Vertrauen in den eigenen Körper haben. «Dieses Vertrauen und Selbstbewusstsein zu stärken, ist eine der Hauptaufgaben von uns Hebammen.» Besonders im Geburtshaus werde diese Motivierungsfunktion der Hebammen grossgeschrieben: «Wir glauben an die Urkraft der Frauen.» Bea Angehrn bedauert, dass viele Ärzte die schwangeren Frauen auf sämtliche Risiken aufmerksam machten, die eine Schwangerschaft und eine Geburt mit sich brächten, um damit allfällige Klagen abzuwenden. Oft liessen sich Frauen davon unnötig einschüchtern und Angst einreden. «Angst verklemmt und darf vor und während einer Geburt auf keinen Fall dominieren.» Sie erachtet es deshalb als wichtig, dass schwangere Frauen vor der Geburt nicht nur mit Ärzten, sondern auch mit Hebammen in Kontakt kommen. «Weshalb sollen Frauen in einem Umfeld gebären, wo sie nicht gestärkt, sondern eingeschüchtert werden?»

#### **Je natürlicher, desto sicherer**

So bietet etwa das Geburtshaus Wald neben Geburtsbetreuung und Wochenbett auch Schwangerschaftskontrollen an. Die Hebammen können sämtliche Kontrollen, die ein Arzt oder eine Ärztin vornimmt, auch selbst durchführen. Einzig für den Ultraschall sind die Hebammen auf die Zusammenarbeit mit den umliegenden Spitälern angewiesen. Sollten sie bei den Kontrollen zudem auf Auffälligkeiten stossen, weisen sie die Frau an einen Arzt weiter. Die Angst und das fehlende Vertrauen vieler Frauen in den eigenen Körper deutet Bea Angehrn als einen der Gründe für die rasante Zunahme der so genannten «Wunsch-Kaiserschnitte». Sie ist überzeugt, dass die spontane, möglichst natürliche Geburt das Beste sei für Mutter und Kind: «Die Natur hat so gut vorgesorgt, im Körper ist alles feinstofflich geregelt. Je natürlicher man alles laufen lässt, desto weniger Komplikationen treten auf.»

## **Warme, gemütliche Stimmung**

In den dreizehn Jahren Tätigkeit als Hebamme hat sie beobachten können, wie wichtig das Geburtserlebnis ist. Durch die Wehen sind sowohl die Mutter als auch das Kind besser auf die Geburt vorbereitet. Ausserdem wird der Körper der Mutter unmittelbar nach der Geburt mit Glückshormonen überschüttet, und das Gefühl, es selbst geschafft zu haben, stärkt die Frau auch für spätere Grenzerfahrungen. Nach spontanen Entbindungen treten zudem seltener Depressionen oder Stillprobleme auf, und die Folgekomplikationen sind geringer sowie allfällige Wunden schneller verheilt als nach einem Kaiserschnitt. Für die Hebammen im Geburtshaus ist es wichtig, Schwangerschaft und Geburt nicht allzu medizinisch zu sehen. Um im Geburtshaus zu gebären, sind deshalb nur Frauen geeignet, die eine normale Schwangerschaft ohne Komplikationen haben und somit auch mit einer problemlosen Geburt rechnen können. «Früh- oder Mehrlingsgeburten können wir leider nicht betreuen, auch eine Schwangere, deren Baby sich in Steisslage befindet, müssen wir an ein Spital weiterleiten», erklärt Bea Angehrn. Dafür bietet das Geburtshaus anstatt kühler Spitalatmosphäre eine warme, gemütliche Stimmung in einem umgebauten Restaurant mit Holztreppe und einem grossen Esstisch, wo Hebammen und Wöchnerinnen gemeinsam essen können. Das Geburtszimmer verfügt über eine runde Wanne, einen Mayahocker, ein Bett, Halteseile und -tücher und ist ebenso wie die Wöchnerinnenzimmer bunt und gemütlich eingerichtet. Statt metallener Spitalbetten stehen in den Zimmern holzgerahmte Doppelbetten - auch der Vater und die Geschwister eines Neugeborenen können während des Wochenbetts im Geburtshaus übernachten. «Die Geburtshäuser haben in der Geburtshilfe eine Vorreiterrolle gespielt, indem sie eine bessere Gebärd-Atmosphäre geschaffen haben», sagt Gisela Burri-Renz, ebenfalls Hebamme im Geburtshaus. Inzwischen hätten die Spitäler einiges dazugelernt und bemühten sich ebenso um eine angenehme Atmosphäre und eine individuellere Betreuung der Schwangeren. Dies bestätigt auch die leitende Hebamme am Spital Uster, Nancy Bellwald. So stünden etwa im Spital Uster fünf Familienzimmer zur Verfügung, wo auch der Vater und die Geschwister des Neugeborenen übernachten können.

## **Die Spitäler ziehen nach**

Auch was den Einsatz von Schmerzmitteln betrifft, spielten die Geburtshäuser eine Vorreiterrolle. Während eine Frau früher nur im Geburtshaus eine möglichst natürliche Geburt mit wenigen Schmerzmitteln wünschen konnte, geht man heute auch in den Spitälern mehr auf die individuellen Bedürfnisse einer werdenden Mutter ein. Ob und welche Medikamente einer Frau während der Geburt verabreicht würden, besprechen die Hebammen und Ärzte des Spitals Uster im Vorfeld mit der Schwangeren, sagt Nancy Bellwald. Auch in der Auswahl der Geburtsposition sei die Frau frei, sie könne etwa im Pool oder auf dem Mayahocker, stehend oder im Vierfüssler gebären und die Geburtsposition während der Geburt wechseln. Trotzdem ist Bea Angehrn überzeugt, dass im Spital mehr manipuliert werde, etwa was den Zeitpunkt der Geburt betreffe. Die Hebammen im Geburtshaus lassen eine Frau bis zu zwei Wochen über den Termin tragen und stimulieren die Wehen nur mit alternativen Mitteln. «Die Frau muss nach dem errechneten Geburtstermin einfach häufiger in die Kontrolle kommen. Aber meistens weiss das Kind selbst, wann es für die Geburt bereit ist», sagt Bea Angehrn. Zwar werde eine Frau auch im Spital nicht zu einer Einleitung gezwungen, aber wenn die Ärzte sämtliche Gefahren aufgezählt hätten, seien die meisten Frauen bereit, die Wehen künstlich einzuleiten. Dies sei schade, denn so werde dem Kind bereits die allererste Entscheidung, die es in seinem Leben treffen könne, abgenommen.

## **Mehr Zeit für eine Geburt**

Mit einem Geburtshaus verbinden viele Frauen eine gewisse medizinische Unsicherheit. Bea Angehrn liegt viel daran, dieses Vorurteil zu widerlegen: Dadurch, dass nur Frauen mit problemlosen Schwangerschaften im Geburtshaus betreut würden, verringere sich die Anzahl der medizinischen Zwischenfälle bereits massiv. Sollte es dennoch zu Komplikationen kommen, sind die Hebammen dazu ausgebildet, entsprechende Massnahmen zu ergreifen, wie etwa eine Blutung zu stillen. Sämtliche bei einem Notfall notwendigen Medikamente - auch schulmedizinische - sind im Geburtshaus vorhanden. Zu Ärzten und umliegenden Spitälern unterhält das Geburtshaus gute Kontakte, sodass eine Frau in einem Notfall rasch an ein Spital weitergeleitet werden kann. Auf der Homepage ist zu lesen, dass zehn Prozent der Frauen während oder nach der Geburt in ein Spital verlegt werden müssen. Bea Angehrn stuft die psychische Unterstützung, Motivation und Stärkung der werdenden Mütter als wertvoller ein als die ständige Verfügbarkeit aller medizinischen Möglichkeiten. «Je mehr eine Frau ihren körperlichen Wahrnehmungen vertraut, desto höher ist die Chance eines komplikationslosen Schwangerschafts- und Geburtsverlaufes», wird auch auf der Homepage betont. Während der Geburt sind im Geburtshaus ständig zwei Hebammen anwesend. Bea Angehrn unterstreicht, dass das Team von zehn Hebammen im Geburtshaus den werdenden Müttern eine 1:1-Betreuung während der ganzen Zeit der Wehen und Geburt anbieten könne, auch wenn die Geburt 24 Stunden dauern sollte. Im Spital sei dies wegen der Sparmassnahmen im Personalbereich nicht immer möglich. Dadurch, dass sich die Hebammen im Geburtshaus mehr Zeit für die einzelnen Geburten nehmen könnten, müssten sie nur bei einer von 100 Frauen einen Dammschnitt vornehmen. 40 Prozent der Frauen trügen gar keine Geburtsverletzungen davon.

## **Eingeschränkte Wahlfreiheit**

Die im Geburtshaus tätigen Hebammen haben einen anderen Weg der Geburtshilfe gewählt - einen steinigere. So kämpfen die Schweizer Geburtshäuser seit Jahren dafür, im Krankenversicherungsgesetz verankert zu werden. Am 1. Januar 2006 wurde das Geburtshaus Wald ausserdem von der Spitalliste gestrichen. Grund für die Streichung ist, dass ein Geburtshaus per Definition kein Spital ist. «Dabei geht es doch bei der Spitalliste auch darum, das Angebot aufzulisten und damit einen Überblick zu schaffen», wendet Bea Angehrn ein. Die Streichung von der Spitalliste bedeutet für das Geburtshaus, dass die Pensionstage während des Wochenbetts im Geburtshaus nur noch denjenigen Frauen bezahlt werden, die über eine Zusatzversicherung mit Spitalzusatz verfügen - und auch dann nicht von allen Kassen. Schwangerschaftskontrollen, Geburt und Hebammenleistungen im Wochenbett sind allerdings weiterhin Pflichtleistungen in der Grundversicherung. Für Bea Angehrn ist dies eine absurde Situation: «Die Frauen, die sich für die natürlichste und billigste Art des Gebärens entscheiden, müssen das Wochenbett je nach Kasse selbst bezahlen, während einer Frau mit so genanntem Wunsch-Kaiserschnitt alles bezahlt wird, inklusive des um durchschnittlich drei Tage längeren Wochenbetts und den deutlich höheren Folgekosten.» Sie empfindet diese finanzielle Benachteiligung als ungerechte Einschränkung der Wahlfreiheit von finanziell weniger begüterten Frauen. Dass das Wochenbett von vielen Kassen derart unterschätzt wird, kann Bea Angehrn nicht verstehen. Viele Frauen sind in den ersten Tagen mit der hormonellen Umstellung, dem Stillen und der neuen Lebenssituation überfordert: «Wir Hebammen fangen die Unsicherheiten der Mütter auf und unterstützen sie bei der Umstellung.» In der heutigen Zeit sei das noch viel wichtiger als früher, da das Sozialgefüge oft nicht mehr so dicht sei: «Während des Wochenbetts ersetzen die Hebammen und die anderen frisch gebackenen Mütter im Geburtshaus sozusagen die Grossfamilie von früher.»